

# Die lächelnde Maske : das ernste Gesicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 51

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753236>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die lächelnde Maske

1 Die amerikanische Filmschauspielerin Clara Bow

2 Der französische Variété- und Filmmusiker Maurice Chevalier, besonders beliebt und besonders hoch bezahlt

3 Die deutsche Künstlerin Dina Paris, die jetzt in Hollywood filmt

Nein, was zu viel ist, ist zu viel. Und es ist zu viel. Das ewige Lachen und Lächeln nämlich, das stiegschwarme Orkanen, das unaufhörliche Betonen: «Sieh her, ich habe zweiseitig weiße Zähne im Munde, hundertprozentige Sonne im Herzen, ich bekande unentwegt, daß wir in der besten aller Welten leben» — von all dem haben wir über genug.

Gehen wir durch irgendwelche größere Bildergalerie der Welt in Paris, in Berlin, in London, Florenz, Basel, so können wir bald nicht umhin festzustellen: Die Porträts aus den höch-



Jennie Vähop, ein neuerdecker Ufa-Star



Van Dyck: Der Mann mit dem Necken (Kunst-Friedrich-Museum, Berlin)



Leonardo da Vinci: Bildnis einer jungen Italienerin (Kunst-Friedrich-Museum, Berlin)



Hans Holbein d. J.: Bildnis einer jungen Frau (Kunst-Galerie in Haag)



Albrecht Dürer: Brustbild der Elsbeth Tucher (Königliche Gemäldegalerie Cassel)



Rogier van der Weyden: Bildnis einer jungen Frau (Kunst-Friedrich-Museum, Berlin)

## — das ernste Gesicht

sten Epochen der Menschheitsgeschichte lächeln in der Kunst sind die ältesten realistischen Porträtköpfe der Welt, die schmalen, braunen Gesichter des altägyptischen Ehepaars; erst sind die Madonnen- und Heiligenköpfe des freien Mittelalters, die ja meistens auch verknappte Porträts waren; stille, geschlossene Flächen sind die Gesichter der Gotik, abwartend und verhalten schauen uns die vielen Fransporträts der italienischen, der französischen und der deutschen Renaissance an und die schönen, stolzen, jungen Frauen Botticellis und Lionardos, Ghirlandajos und Venezianos, bei den schwerblätigeren Frauen Holbeins und Dirers liegt sogar oft genug der Kinnbogen um Mund und Augen; auch die unzähligen anonymen Porträts kleiner Meister, die so zahlreich sind, daß wir annehmen können, in ihnen den Querschnitt durch den damaligen menschlichen Aeußeren zu finden, zeigen überall das gleiche Bild: ein gesammeltes Gesicht, dem man ansieht, daß der dazugehörige Kopf lange und oft über die gleichen Dinge nachdachte und sich nicht um je-

den Preis zweiterstes; stille Augen, die das Gesicht lehrerreich; ein geschlossener Mund. Lächeln Frohlichkeit, ein bißchen Spott sind manchmal in den Augen verborgen, oder in der Art, wie der Kopf getragen wird, — das ist aber auch alles.

Und wir, die Nachkommen, denen es ja schließlich nicht allein gut geht? Was um wir eigentlich von jedem schönen Gesicht verlangen, daß es, um wahrhaft schön zu sein, lache und lächle, ist durchaus nicht einzusehen, ist aber nichtabstruotwonger Tatsache. Wer Erfolg haben will, lächle, — daran wird nicht getüfelt. Jeder Photographen-Schaukasten beweist es, jede Filmmotografie, jedes Inserat und jede Revue. Von Amerika kann es ursprünglich, vom keep smiling haben wir uns verführen lassen, von dem Volk, in dessen Zeitschriften jeder und jede lächelt, sei es nun, um die Vorteile einer Lebensversicherung zu demonstrieren, die Herrlichkeit eines neuen Backpulvers oder nur ganz allgemein die Annehmlichkeit, auf der Welt zu sein. Begeistert haben die Europäer, die

doch eigentlich all genug sind, um zu wissen, daß es nicht immer und unbedingt eine Lust ist, zu lachen, dieses Demonstrationsmittel der menschlichen Überlegenheit angenommen. Nimmt man sich die Mühe, über die tiefere Gründe dieser Erscheinung nachzudenken, dann kommt man darauf, daß die unterirdischen Gänge wahrscheinlich so aussehen: Wer lacht, dem geht es gut oder scheint es gut zu gehen — wenn es gut zu gehen scheint, den schätzen die andern, — wenn die andern schätzen, in der Meinung, es gehe ihm gut, dem geht es vielleicht bald wirklich gut, die Atmosphäre um einen herum macht ja alles, — so lächeln wir also, dann wird aus den vorgezeichneten Erfolge letzten Endes ein wirklicher, und die Sonne im Herzen, verwandelt sich in Geld im Beutel. Und während um uns herum alles immer düsterer wird, lächeln uns die Gesichter immer heller und süßer an, zeigt alles mit immer krafftvoller Liebenswürdigkeit die Zähne, zwischen die wir schon so wenig zu stecken haben!